№ 47. Zweiter Jahrgang. 1841.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 20. November.) Druck von F. A. Pompejus.

An dem Grabe meines Vaters.

Der Abend düstert mehr und mehr,
Die Sterne Gottes funkeln,
Und ruh'ger wird es rings umher,
Nur ich steh' hier im Dunkeln.

Es lauscht mein Ohr der süßen Ruh',
Die meinen Vater wieget;
Und leiser bebt mein Herz ihm zu:
Gott hat es so gefüget!

Ich trete näher an das Grab,
Mit heil'gem stillem Bangen;
Und eine Thräne rollt hinab
Von meinen heißen Wangen.

Und bitt'rer wermuthsbitt'rer Schmerz
Erfüllet meine Glieder,
Und enger, enger wird das Herz —
Es seufzt zum Vater nieder!

Da lichtet sich das Himmelszelt,
Die schwarzen Schleier reißen,
Es schwebt im Glanz die Engelwelt
Auf Edens licht'ren Gleisen.

Ich knie nieder auf die Gruft,
Den Blick zum Herrn gehoben;
Und magisch säuselt es und ruft:
„Bald siehst du mich hier oben!"

„Drum traure nicht und weine nicht;
„Thu' das, was ich dich lehrte!"
Und schnell verschwunden war das Licht,
Das diesen Hauch verklärte.

Der Horizont zerrann in Nacht,
Die Schleier fielen wieder;
Von höh'rer Wonne angefacht,
Sank ich zu Boden nieder. —

Doch langsam hob sich jetzt mein Geist
Aus finst'rer Kerkerhöhle;
Ein Strahl des Lichts, der Trost verheißt,
Erfüllte meine Seele.

Es schimmerte der Morgenstern
Hoch über Aether's Auen,
Und Gott, der Herr, ließ mich von fern
Des Vater Wohnung schauen.

Amand Seppelt.

Das Gottes-Urtheil.

(Fortsetzung.)

13.

Trübsinnig saß die Herzogin in ihrem Zimmer. Es war ihr unglaublich, daß das sich zugetragen haben sollte, was sich zugetragen hatte; konnte es sich nicht möglich denken, daß ein so zartes Wesen als Christine, eine so rauhe That zu vollbringen vermöchte, als man ihr aufgebürdet. Sie, die der Liebe eines Mannes wie Czettritz theilhaftig geworden, die stets so reines Gemüth gezeigt, und die hinwiederum so viele Wohlthaten von der Herzogin genossen hatte. „Mit meinem Leben wollte ich bürgen für die arme Christine, daß sie nicht es über ihr Gefühl vermag, so namenloses Elend über ihre Mitbürger auszuschütten!“ sprach Agnes vor sich hin. „Und doch sollte man fast wieder glauben, Niemand anders als sie habe die Feuersbrunst erregt, alle Umstände sprachen wider sie; sie ist in den Häusern gewesen kurz zu vor, in denen das Feuer zunächst erwacht, nur durch einen Sprung durch das Fenster hatte er dem Tode entrinnen können. — — Hennersdorf ist ihr Ankläger, Pannewitz und Czirnau sind die Zeugen. — Christine ist nicht schuldig, die Hölle klagt sie an; nein, Christine ist frei von Schuld. O, mein Gefühl für sie überredet mich nur; wenn doch die Wirklichkeit mit ihm sich einte! — Ich muß Gewißheit haben!“ — Die Herzogin war aufgesprungen vom Sessel, eilte in der Stube umher, unschlüssig was sie thun möge, der Wahrheit auf die Spur zu kommen; gedankenvoll trat sie an das Fenster und schaute hinaus auf die nahen Berge, auf die reifen Saaten, in das klare Blau des sommerlichen Himmels. Namenloser Schmerz durchwühlte die Brust der edlen Frau. Da trat ein Edelknabe herein in das Zimmer und meldete den Landeshauptmann Beheisch von Chusingk an bei der Herrin, sie um Audienz für den draußen Harrenden ersuchend. Die Herzogin willigte das gebetene Gehör mit dem Bemerken, daß sie sehr gespannt sei mit dem Herrn Landeshauptmann zu sprechen; er möchte eilen, hereinzutreten. Mit bleichem, wehmüthig daherschauenden Antlitz trat Chusingk ein, und verneigte sich schweigend vor der Gebieterin, welche ihn einlud, sich neben sie auf einen Divan zu setzen. Der Ritter gehorchte dem Winke, und blickte lange schweigend wie mit stiller Frage auf die Fürstin. — „Bringt Ihr mir keinen Trost für mein verwundet Herz, Herr Beheisch?“ fragte diese nach einer Weile mit unsicherer Stimme; „könnet Ihr nicht die Schmach abwenden von dem Haupte meiner Pflegetochter, vermögt Ihr nicht die Finsterniß der schwarzen Verläumdung zu durchdringen mit dem Lichte der Wahrheit? — Glaubt es mir, Landeshauptmann, Christine ist schuldlos, glaubt es mir, und wenn tausend Zufälle den Verdacht bestärken, es ist nur ein unglückliches Zusammentreffen der Umstände, welches ein reines Mädchen mit dem Schleier der Hölle umnachtet. Ihr dürft es auch nicht einmal blind glauben, sehet Christinen in die Himmelsklarheit ihrer Augen, in denen der Strahl einer göttlichen Unbeflecktheit leuchtet, und Ihr werdet als Menschenkenner ohne Muhe in das schuldfreie Herz dringen, in dem der Vorsatz zu einer fluchwürdigen That nimmer Raum zum Wurzeln fand!“ —

Der Landeshauptmann hatte schweigend der Herzogin Rede vernommen, mit mitleidsvoller Geberde richtete er sein Gesicht nach ihr, und entgegnete mit weicher Stimme: „Hoheit! so wie Ihr bin auch ich bereit, dem Blicke Christinens einen dreifach größeren Glauben beizumessen, als tausend Schwüren sothaner Gesellen wie Czirnau, Pannewitz und Hennersdorf; aber nicht der Ueberzeugung des Gefühls darf ich als Richter gehorchen, leider bin ich an die kalte Form gebunden, und ich muß die Beweise gelten lassen, welche das Gesetz vorschreibt; und auch die sind nicht angethan, Euch große Hoffnung für die Rettung des Mädchens zu gewähren. Doch alle Beweise würde ich zu bekämpfen wissen, wenn nicht Christine fest und ohne Wanken bei ihrem Geständnisse, die That vollbracht zu haben, beharrte. Meine freundlichsten Ermahnungen, sie dazu zu bewegen, der Wahrheit und ihrer Unschuld ihr Recht widerfahren zu lassen, blieben fruchtlos, und meinem eignen Einsehen zuwider bin ich gezwungen, vielleicht ein traurig Urtel auszusprechen! — Versucht es Ihr, Hoheit, noch einmal, die von irgend einem Motive irre Geleitete umzustimmen sie zum Widerrufe ihres Bekenntnisses zu bewegen. Alles will ich aufbieten, die boshafte Anklage des nichtswürdigen Triumphirats zu entkräften; mich schauert vor dem teuflischen Triumphe den die drei ob des unglücklichen Fräuleins Falle feiern werden!“

„Christine soll nicht zur Lust der Teufel fallen, ich schwör's, ich will sie retten. Ich eile hin zu ihr, und meine mütterliche Liebe, an die sie stets sich kindlich angeschmiegt, wird sie gewiß bewegen, das schreckliche Geständniß null und nichtig zu machen, und ihre Unschuld, die so hehr ist als des Gottessohns heiliger Geist, mit der Kraft der Reinheit ihrer Seele darzuthun. Herr Landeshauptmann steht mir bei, und rettet mir das Mädchen; an ihrem Leben hängt das Meine; ich fühl's daß ihr Unglück mich mit vernichtet!“ — Gerührt und aufgeregt ergriff sie die Hand des Ritters, und Beide verließen schweigend das Gemach.

14.

Christine von Schindel lag im Gefängnisse; wie meine geliebten Leser gewiß schon aus dem vorhergehenden Abschnitte entnommen haben; lag im Kerker, weil Christian von Hennersdorf sie angeklagt, daß sie den Brand in Schweidnitz in der Nacht des 31. Juli 1390 gestiftet. So unglaublich dies auch Allen erschiene

war, so eifrig selbst die Verunglückten das Gegentheil behauptet, so hatte man doch Christinen verhaften müssen, denn Hennersdorf hatte seine Anklage so wahrscheinlich gemacht, hatte sie mit so vielen Beweismitteln unterstützt, daß man den Gesetzen gemäß offenbar darauf eine specielle Rücksicht zu nehmen gezwungen war. — Christine war also eingesperrt worden, trotz der Caution die die Herzogin für sie zu leisten bereit war, umsomehr, als Christine fest und unabänderlich erklärt hatte, sie habe das Feuer im Hause von Hennersdorf angelegt, um ihn zu vernichten und eine früher von ihm erlittene Unbill zu rächen. Es blieben alle Gegenvorstellungen ohne Erfolg, sie beharrte bei ihrer Aussage. Demungeachtet hatte man sie dem Wunsche der Herzogin gemäß nicht in das Verließ geworfen, sie bewohnte nach wie vor ihr Zimmer, vor dem nur zwei Krieger Wache hielten.

Es war heute ein freundlicher Augusttag des Jahres 1390. Die angebliche Brandstifterin lag auf ihrem Bette in ihrem Zimmer, das sie selbst dunkel verhangen hatte, und welches von dem matten Schimmer einer Lampe beleuchtet wurde. In diesem düster zu erschauenden Gemache lag Christine also, gleichsam das freundliche Sonnenlicht verschmähend, auf ihrem Bette, hatte das von schwarzbraunem Haare umwallte Köpfchen auf das weiche Händchen gestützt, und schaute mit freudiger Geberde auf ein Miniatur-Gemälde welches sie mit der andern Hand sich vorhielt. Dies Bildchen war in Gold gerahmt, reich mit Demanten besetzt, und an eine goldne Kette befestigt, so den Hals des lieblichen Mädchens umschlang. — Siegismund du kennst mich, du bist es allein, der an mir nicht zweifelt, Du hättest mich nicht in Haft bringen lassen, hättest mich nicht in den heiligsten Tiefen meines Herzens verletzt, und durch den schrecklichen Verdacht meinem Leben den Werth geraubt. Ich will, ich muß sterben, ich mag nicht länger unter Geschöpfen ein jämmerliches Dasein führen, die sich nicht scheuen, selbst den der größten Schandthat fähig zu halten, der unter ihren Augen stets rein und tugendhaft gewandelt. Vater im Himmel, Du billigst meinen Entschluß zu sterben, ich fühle es, Du kannst es nicht wollen, daß ich länger in einer Welt verweile, wo man sein Theuerstes mit Füßen tritt, wenn man zu blödsüchtig ist, den Kern von der Schlacke zu sondern. An Deiner Brust o Herr, ist Frieden; bei Dir, Allwissender, herrscht Gerechtigkeit; Du nimmst nicht die Anklage eines Teufels wider deine Engel als Wahrheit! — Doch was regst du dich im Busen, ungestümes Herz; auch Siegismund wird dich vergessen, deine Schönheit und dein Adel sind vernichtet vom Pesteshauche giftiger Verläumdung. Du schweigest nicht, hallest immer den hohen Namen wieder, dessen Bild in dir sich spiegelt, O, Siegismund, Du wackerer, geliebter Czettritz, die Trennung nur von Dir — sie fällt mir schwer; doch liebst du wahrhaft, so wirst du mich zu rächen, und würdig mir zu folgen wissen! —

Da vernahm sie plötzlich aus ihrem Selbstgespräche aufschreckend, die Stimme der Herzogin vor der Thüre ihres Gemaches, rasch verbarg sie das Bild des Geliebten im Busentuche, richtete sich in die Höhe, und als die Fürstin in das Zimmer trat, ging Christine ihr mit höfischer Etikette entgegen, und grüßte sie mit kalter Ehrfurcht.

Der gefühlvollen Agnes schnitt dies in die Seele; doch zärtlich eilte sie auf Christinen zu, schloß sie in ihre Arme, und redete mit sanfter Stimme:

„Christine, sag Christine, hast du den Glauben verloren an deine mütterliche Freundin? gesteh' es, theures Kind, du sagst aus irgend einer falschen Rücksicht uns die Unwahrheit Und wenn du wirklich nicht zu retten bist, wenn du im starren Eigensinn behauptest, du seiest die Vollbringerin der schauderhaften Frevelthat, ich werde es nimmer glauben. Gehst du unter, so reißest Du mich mit hinab, ich fühl's, ich kann dich nicht verlieren. O rette uns Beide, sage die Wahrheit, widerrufe dein furchtbares Bekenntniß, und Alle, Alle werden dir mit Freuden glauben, denn Alle können nur gezwungen sich zum Glauben verleiten lassen, daß du, die stets so mild und freundlich half, das große Elend über deine Schützlinge ausgebreitet hättest, und Niemand wird sich jemals überzeugen. Hundert Ritter sind bereit, auf Schwerdt und Lanze dich zu vertheidigen, wenn du nur eine Silbe zu deiner Rechtfertigung anwenden möchtest. Was wird dein Czettritz meinen, daß du so wenig an ihm hangest, um einer überspannten Idee deinen Ruf, sein Glück, seine Liebe und sein Leben aufzuopfern?"

Christine war ergriffen, wehmüthig blickte sie eine Weile der Herzogin in die thränenden Augen; auch ihr stürzte ein Strom von Thränen über die Wangen, schluchzend umfaßte sie den Hals der Pflegemutter, und verbarg durch einige Minuten ihr Antlitz an den Busen der liebenden Frau; doch auf einmal richtete das Mädchen sich empor, keine Thräne zierte mehr die seidnen Wimpern, und mit kaltem Ernste und fester Stimme sprach sie zur Gebieterin:

„Verschwendet Eure Worte nicht an eine Unwürdige, ich bin — die Mordbrennerin!"

Kaum hatte die Herzogin die Hartnäckige verlassen so warf die Letztere sich auf ihr Lager, verhüllte ihr bleichgewordenes Antlitz mit beiden Händchen, und weinte heiß und innig.

Da öffnete sich abermals die Thüre, und herein tra — Siegesmund von Czettritz. Christine fuhr empor, blickte einige Augenblicke starr auf den Geliebten, stieß einen lauten Schrei aus, und sank leblos nieder a das Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen.

Das weiß Gott, woher das kommt, ich bin nicht glücklich in der Lotterie, allein der Versuchung, einige Loose zu kaufen, konnte ich denn doch nicht widerstehen. Bei der Wahl der Loose brauchte ich alle mögliche Vorsicht, damit mir ein Hauptgewinn ja nicht entgeben könne. Ich durchging zuvörderst die abgelaufene Gewinnliste, vermied sorgfältig die Nummern, auf welche Hauptgewinne gefallen waren, und verschrieb mir einige Loose von dem Haupt-Collekteur aus N., der ein teufelmäßiges Glück hat, denn in die kleinen Nester fällt ja doch nichts Gescheidtes. Ich erwartete so mit Zuversicht den Ziehungstag mit seinen 200,000 Rtlr. weit ausgehenden Hoffnungen und Plänen, denn grade die Zahlen meines Looses hatten in einem höchst bedeutungsvollen Traume, wie in einem Blumenstrauße so deutlich sich vor meine Seele gestellt, daß an eine Niete gar nicht zu denken war. Der Ziehungstag war vorüber, und ich hatte das große Glück, durchzufallen, ohne einen Arm oder ein Bein zu brechen.

Mit den schönen Projecten, die ich als Besitzer des Hauptgewinnes auszuführen gedachte, ist es nun leider vorbei. Ich würde damit errichtet haben:

1) Eine Versorgungsanstalt für musikalische Wunderkinder, worauf diese kleinen Virtuosen in ihren alten Tagen, d. h. wenn sie einmal 18 bis 20 Jahre alt geworden sind, Anspruch gehabt hätten.
2) Einen Mäßigkeits-Verein gegen das Herausrufen in unseren Theatern.
3) Eine Anstalt, worin verunglückte Lokaldichter in der Schuhmacherei unterrichtet werden, damit sie sich, wenn die Poesie sie sitzen läßt, zu nützlichen Bürgern des Staats qualifiziren.
4) Eine Assekuranz gegen den Ballet-Enthusiasmus, verbunden mit wöchentlichen wissenschaftlichen Vorlesungen über den Unterschied zwischen Mensch und Pferd.
5) Einen Verein gegen die Uebersetzungen der modernen französichen Dramas, Romans und Lustspiele.
6) Prämien für junge Schriftsteller, wenn sie keine Rezensionen schreiben, und für Vorsteher, wenn sie in den Grenzen der Mäßigung bleiben und keine Paradoxen sind.
7) Einen Fond zur Unterstützung deutscher Opern-Componisten.

Mit der Ausführung aller dieser Pläne muß ich nun schon die nächste Ziehung abwarten; unterdessen wird es in Allem wohl beim Alten bleiben.

Reich zu sein, ist von jeher eine meiner geheimsten Leidenschaften gewesen, nur geht bei mir die Sache etwas langsam vorwärts, selbst wenn ich die Redaction mehrerer Zeitschriften hätte. Unterdessen habe ich mir jenes Hausthor in der N...gasse gekauft, welches neulich in der Zeitung ausgeboten war, dazu baue ich mir gelegentlich ein Haus, denn Geld dazu hat man heutzutage eben nicht nöthig. Man borgt sich die Baumaterialien, bleibt dem Mauermeister schuldig, spekulirt mit Bauplätzen, kauft, baut und verkauft, und bei sechs Häusern, die man so losbringt, müßte es doch vom Henker sein, daß einem nicht ein siebentes in der Tasche bliebe. Allein, immer glückt's nicht so, und dennoch giebt es Beispiele, daß ein verschuldeter Hausbesitzer für 100 Rtlr. Bürgschaft leisten kann, die acceptirt wird. Ein seltenes Vertrauen, das in Israel nicht so leicht gefunden wird.

Bei diesen Spekulationen fällt mir immer das Lied des genialen Nestroi ein, der hier gewiß auch sagen würde:

Wenn einer nicht einmal seinen Zins zahlen kann,
So kauft er sich Bauplätz' auf Risiko an,
Baut prächtige Häuser im neuesten Styl,
Wenn's funfzehn Jahr halten, so ist es schon viel.
Das Beste behält er sich für seinen Theil,
Die andern verkauft er dann in aller Eil,
Steht dafür nicht gut auch nur eine Stund,
Da kommt man den leider auf keinen Grund.

Und wie viele Dinge giebt es nicht sonst im Leben, bei denen uns das Wie und Woher nicht offenbar wird, und die wir uns nicht zu erklären vermögen. Zum Beispiel:

Eine besorgte Mutter führt ihre drei heirathslustigen Töchter Tag für Tag in den M...schen Garten, oder ins Theater, oder an andere öffentliche Vergnügungsorte. Die Mädchen sind hübsch, sprechen französisch und englisch, die eine dichtet, die Andere malt, die dritte schlägt trefflich das Piano, zahlreiche Anbeter umflattern sie, finden sie geistreich, interessant, aber vom Heirathen will Keiner etwas hören. Sonderbar! Sollte denn da Niemand auf den Grund kommen können? —

Beschluß folgt.)

Räthsel.

Im ersten Sinne nenn' ich dir,
Was jede Stadt enthält.
Im Zweiten bin ich eine Zier
Der deutschen Dichterwelt.

Auflösung der Charade in Nummer 46:
„Krebs."

Hiezu die Chronik (Nro. 37.) und eine Beilage.